

edoc

Institutional Repository of the University of Basel

University Library

Schoenbeinstrasse 18-20

CH-4056 Basel, Switzerland

<http://edoc.unibas.ch/>

Year: 2014

## **Vaterschaft im Spannungsfeld zwischen alten und neuen Vorstellungen von Männlichkeit**

Wehner, Nina and Baumgarten, Diana and Maihofer, Andrea

Posted at edoc, University of Basel

Official URL: <http://edoc.unibas.ch/dok/A6328804>

Originally published as:

Wehner, Nina and Baumgarten, Diana and Maihofer, Andrea. (2014) *Vaterschaft im Spannungsfeld zwischen alten und neuen Vorstellungen von Männlichkeit*. Swissfuture, Jg. 41, Nr. 1. S. 8-10.

# VATERSCHAFT IM SPANNUNGSFELD ZWISCHEN ALTEN UND NEUEN VORSTELLUNGEN VON MÄNNLICHKEIT

**Vater werden oder nicht? Heute gibt es immer mehr Männer, die sich nicht nur diese Frage stellen, sondern auch einen expliziten Kinderwunsch haben. Fürsorglicher Vater zu sein, der gleichzeitig das Geld nach Hause bringt – die Autorinnen sprechen vom «emotional involvierten, präsenten Ernährer-Vater» – ist eine Herausforderung mit vielen Fallen, aber auch Chancen. Die Familienpolitik in der Schweiz wird sich künftig vermehrt auch mit diesem Lebensmodell auseinandersetzen.**

Keywords: Vaterschaft, Kinderwunsch, Erwerbstätigkeit, Erziehung, Lebensmodell, Geschlechterordnung

Nina Wehner, Diana Baumgarten, Andrea Maihofer

Bei Fragen nach Kindern und Familie wurde lange Zeit – auch wissenschaftlich – zumeist auf Frauen fokussiert. So verweist der Schweizerische Familienbericht von 2004 ausschliesslich auf die Zahl der gewünschten und tatsächlich geborenen Kinder pro Frau. Wie viele Kinder sich Männer wünschen und wie viele sie haben, wird dagegen nicht erhoben. Diese Sichtweise kann als symptomatisch betrachtet werden: Das Aufziehen von Kindern wurde und wird noch immer vor allem Frauen zugeschrieben. Entsprechend gilt Mütterlichkeit als «natürlicher» Bestandteil von Weiblichkeit, während Männlichkeit bislang nur schwerlich mit Väterlichkeit und der alltäglichen Fürsorge für Kinder in Verbindung gebracht wird. Genau dies beginnt sich jedoch gegenwärtig zu verändern.

## Veränderte Vorstellungen von Vaterschaft

In unserer SNF-Studie zu Bedingungen von Vaterschaft heute haben wir Interviews mit 60 Deutschschweizer Männern zwischen 25 und 65 Jahren geführt, je hälftig mit Vätern und Kinderlosen.<sup>1</sup> In den Interviews wurde deutlich, dass die Entscheidung für (oder gegen) eine Vaterschaft eine sehr bedeutende Frage in ihrer Biographie darstellt, und zwar sowohl bei Vätern als auch bei kinderlosen Männern. Vaterwerden wird mit einem komplexen Bündel an (Selbst-)Anforderungen verbunden. Wir haben das mit der Notwendigkeit umschrieben, «parat» werden zu müssen für eine Vaterschaft. Dieses «Paratwerden» umfasst sowohl einen inneren Prozess der eigenen Reifung und Bereitschaft als auch des «Paratmachens» der äusseren Lebensumstände. Das heisst, bereits vor einer potentiellen Zeugung setzen sich viele Männer mit der Bedeutung von Vaterschaft für sie und ihr weiteres Leben auseinander: Was für ein Vater

will ich sein? Welche Voraussetzungen müssen erfüllt sein für ein Kind? Wie möchte ich meine Vaterschaft gestalten und leben?

Wie sich dabei zeigt, sind die Ansprüche der Männer an Vaterschaft und sich selbst als (potentielle) Väter sehr hoch. Vor allem die älteren Männer grenzen sich sehr stark von ihren eigenen Vätern ab: Diese werden als «grossflächig abwesend» und «wenig präsent» im Leben der Kinder beschrieben – eine Form von Vaterschaft, welche sie selbst nicht mehr praktizieren wollen. Stattdessen wollen sie im Leben und Alltag ihrer Kinder präsent sein und eine intensive Beziehung zu ihren Kindern entwickeln (vgl. ausführlicher Baumgarten 2012; Forsa 2014).

Gleichzeitig bestätigen auch unsere Ergebnisse, dass Erwerbsarbeit nach wie vor ein zentraler Bezugspunkt männlicher Identität ist (vgl. auch Meuser 2010; Heilmann 2012). Eine vor allem auf Berufsarbeit bezogene Lebensführung wird nicht nur gesellschaftlich gefordert, sondern in der Regel auch von den Männern selbst gewünscht. Noch immer ist sie ein wesentlicher Bestandteil des vorherrschenden Bildes von Männlichkeit und reproduziert die Neigung, sich für die Übernahme der Position des Familienernährers verantwortlich zu fühlen.

Beides zusammen führt jedoch zu einem schwer lösbaren Spannungsfeld konfligierender Anforderungen an Vaterschaft: Anwesenheit und Präsenz als Beziehungspartner bei gleichzeitiger Hauptverantwortlichkeit für das Familieneinkommen. Das sich derzeit herausbildende durchaus ambivalente Ideal von Vaterschaft lässt sich daher, paradox formuliert, als «emotional involvierter, präsenter Ernährer-Vater» umschreiben. Diese neue Norm von Vaterschaft kann einerseits als Beleg für eine generell wachsende Bedeutung der Betreuung und Erziehung von Kindern als steigender gesellschaftlicher Anspruch an Eltern gelten, der nun verstärkt *auch an Männer* adressiert

<sup>1</sup> Die Studie wurden von Schweizerischen Nationalfonds finanziert, Laufzeit 2007-2010. Ausser den Autorinnen arbeitete noch Dipl. Soz. Karsten Kassner in dem Projekt mit.  
<http://genderstudies.unibas.ch/forschung/forschungsprojekte/vaterschaft-heute>

wird. Zugleich zeigt sich darin aber auch das zunehmende Bedürfnis nach fürsorglichen Beziehungen von *Männern selbst*. Unseres Erachtens verweist dieses Ideal auf eine insgesamt wachsende Bedeutung affektiver Bindungen und der emotionalen Qualität familialer Beziehungen sowohl für Frauen als auch für Männer (vgl. Maihofer 2014; Gabb 2010).

### **Männlicher Kinderwunsch – mehr als «nur» Familienwunsch**

Wie Männer ihre Vaterschaft ausgestalten, hängt gemäss unserer Studie zudem damit zusammen, ob vor der Familiengründung ein eigener Kinderwunsch des Mannes bestand und wie genau dieser ausgeprägt war. Was in der Literatur bislang unter «männlichem Kinderwunsch» gefasst wird, kann, genauer betrachtet, nämlich sehr Unterschiedliches meinen: So wünschen sich manche Männer auch unabhängig vor einer konkreten Paarbeziehung im wörtlichen Sinne ein Kind und eine eigenständige Beziehung zu diesem, das nennen wir einen «Kinderwunsch» im eigentlichen Sinne. Anderen Männern geht es mehr um die «Lebensform Familie», die Frau und Kinder beinhaltet. Das würden wir eher als «Familienwunsch» bezeichnen. Er zielt stärker auf den Status des herkömmlichen Familienvaters als Bestandteil einer Normalbiographie «erwachsener» Männlichkeit und weniger auf das Kind als unmittelbares Beziehungsgegenüber.

Männer mit einem «Familienwunsch» halten, wie sich zeigt, eher an einer traditionellen Aufgabenteilung bezüglich Erwerbs- und Familienarbeit fest bzw. praktizieren eine solche. Männer mit einem expliziten «Kinderwunsch» hingegen wollen vielfach ihr Erwerbsleben nach den Bedürfnissen der Familie ausrichten, zum Beispiel indem sie ihr Arbeitspensum reduzieren oder eine zeitlich flexiblere Berufstätigkeit aufnehmen. Während ein «Familienwunsch» auch mit einem Vollzeitpensum in Einklang zu bringen ist, lassen sich die mit einem «Kinderwunsch» verbundenen Selbstansprüche ans eigene Vatersein damit nur schwer vereinbaren (vgl. Baumgarten et al. 2012).

### **Väterlichkeit – neue Formen von Männlichkeit**

Der oben skizzierte «Kinderwunsch» und der damit verbundene Anspruch, ein präsenter Vater sein zu wollen und zu können, etablieren auch neue Vorstellungen und Praxen von Männlichkeit. Diese zeigen sich in geteilter Verantwortung auch für das Familieneinkommen oder geringeren Erwerbspensen von Männern. Vaterschaft und Männlichkeit sind damit nicht nur in der Vorstellung, sondern vielfach auch *faktisch* in Bewegung geraten. Präsenz und Fürsorge in der Familie sowie ein verändertes Verhältnis zur Erwerbsarbeit sind dabei keineswegs blosser Wunsch oder nur Gleichheitsrhetorik ohne Anspruch bzw. Chance auf Realisierung. Es gibt zunehmend gelingende Beispiele praktischer Umsetzung, in denen

diese Ansprüche aus eigenen intrinsischen Motiven und bereits vor dem tatsächlichen Vaterwerden vorhanden sind.

Entgegen der Annahme, gestiegene Ansprüche an Vaterschaft stünden einer Familiengründung eher im Wege, sind diese nach unseren Daten zum Teil sogar Voraussetzung für das Sich-Einlassen auf eine Vaterschaft. Einige Interviewpartner haben es im Vorfeld der Familiengründung regelrecht zur Bedingung gemacht, nur dann Vater werden zu wollen, wenn sie sich auch in grösserem Umfang selbst um das Kind kümmern können und nicht allein für das Familieneinkommen zuständig sind. Nicht zuletzt hier zeigt sich eine wachsende Bedeutung der Generativität auch für Männer. Die Form ihrer Realisierung wird vermehrt zum eigenen Lebensthema. Allerdings muss ein solcher Wunsch im Alltag bislang gegen teilweise grosse strukturelle Widerstände – u.a. betriebliche und wohlfahrtsstaatliche Rahmenbedingungen sowie die weiter bestehende Kraft tradierter Geschlechternormen – gelebt werden.

Insgesamt hat diese Entwicklung zur Konsequenz, dass sich heute auch Männer vermehrt mit dem Problem der Vereinbarkeit auseinandersetzen müssen. Anders als bei Frauen, bei denen in der Regel *Familie mit Beruf* vereinbart werden muss, liegt das Problem für Männer jedoch nach wie vor umgekehrt in der Vereinbarkeit von *Beruf mit Familie*.

### **Bewegung im Geschlechterverhältnis**

Mehr Engagement von Vätern im Sinne einer selbstbestimmten Vaterschaft bringt auch Veränderungen ins Verhältnis der Geschlechter. Zum einen kommt es zu neuen Konfliktlinien, wenn es darum geht, Zuständigkeiten und Fürsorgepraxen in den Familien zu verhandeln. Wer wann was im Haushalt und bei der Kindererziehung wie machen soll und darf, ergibt sich nicht mehr aufgrund der Geschlechtszugehörigkeit, sondern muss im Alltag (immer wieder) ausgehandelt, überdacht und besprochen werden (vgl. König/Maihofer 2004; König 2012). Letztlich liegt genau darin jedoch die Chance für eine gleichberechtigtere Erziehungs- und Fürsorgeverantwortung von Müttern und Vätern (vgl. Kassner et al. 2013).

Zum anderen ergeben sich aus einer Verabschiedung starrer geschlechterdifferenter Zuschreibungen Möglichkeiten für neue Allianzen zwischen Vätern und Müttern gegen familienfeindliche Lebens- und Erwerbsstrukturen. Eine gleiche Verteilung von Erwerbs- und Familienarbeit zwischen Frauen und Männern könnte die bislang vorherrschende weibliche Konnotation von Fürsorge auflösen. Care- und Fürsorgearbeit käme dann in Zukunft nicht mehr allein als geschlechter-, sondern als allgemein gesellschaftspolitisch notwendiges Thema gesellschaftlicher Reproduktion auf die Agenda.

(Potentielle) Vaterschaft und die damit verbundenen (neuen) Ansprüche an Vaterschaft stellen ausserdem

einen Anlass für Männer dar, zunehmend über ihre Lebens- und Berufsorientierungen zu reflektieren und lebenswerte Modelle der Vereinbarkeit von Beruf und Familie einzufordern. Bis anhin weitgehend unangetastete Normen wie das «männliche Normalarbeitsverhältnis» werden angesichts der steigenden Bedeutung von präsenter und emotional involvierter Väterlichkeit für Männer immer stärker erklärungsbedürftig. Dies wird nicht nur eine zunehmende Infragestellung der herrschenden Arbeitsbedingungen und -formen nun auch von Männern zur Folge haben, sondern auch ein grundlegendes Überdenken des Verständnisses von Erwerbstätigkeit und ihrer Bedeutung für das eigene Leben. Dieser Entwicklung muss eine zukünftige Familienpolitik in der Schweiz sicherlich vermehrt Rechnung tragen.




---

**Prof. Dr. Andrea Maihofer**

Prof. Dr. Andrea Maihofer ist Professorin für Geschlechterforschung und Leiterin des Zentrums Gender Studies an der Universität Basel. Zu ihren Arbeitsschwerpunkten gehören geschlechtsspezifische Sozialisation, vergeschlechtliche Subjektivierungsweisen und Aspekte des historischen und gegenwärtigen Wandels der Geschlechterverhältnisse. Sie forscht seit vielen Jahren zu Familie, zu Prozessen des Wandels familialer Lebensformen, Arbeitsarrangements und zu Normen von Mutterschaft und Vaterschaft.




---

**Dr. Diana Baumgarten**

Dr. Diana Baumgarten ist Forschungsassistentin am Zentrum Gender Studies der Universität Basel und auf die Themenbereiche Elternschaft, Konstruktion von Geschlecht sowie qualitative Sozialforschung spezialisiert. Sie hat zu Vater-Kind-Beziehungen promoviert und forscht aktuell zum Gesundheitshandeln von Männern.




---

**Dr. Nina Wehner**

Dr. Nina Wehner ist Forschungsassistentin am Zentrum Gender Studies der Universität Basel. Sie hat über Familiengründungsprozesse von studierenden Männern und Frauen promoviert. Zu ihren Forschungsschwerpunkten zählen neben Familien- und Väterforschung, Geschlechterungleichheiten in Berufsverläufen und qualitative Forschungsmethoden. Aktuell forscht sie gemeinsam mit Andrea Maihofer, Elisabeth Zemp Stutz, Diana Baumgarten und Frank Luck zum alltäglichen Umgang von Männern mit Gesundheit.

---

**Literatur**

Baumgarten, Diana/Kassner, Karsten/Maihofer, Andrea/Wehner, Nina (2012): Warum werden manche Männer Väter, andere nicht? Männlichkeit und Kinderwunsch. In: Walter, Heinz/Eickhorst, Andreas (Hg.): Das Väter-Handbuch. Gießen: Psychosozial-Verlag, S. 415-443.

Baumgarten, Diana (2012): Väter von Teenagern. Sichtweisen von Vätern und ihren jugendlichen Kindern auf ihre Beziehung. Barbara-Budrich-Verlag: Opladen/Berlin/Toronto.

Gabb, Jaqui (2010): Researching intimacy in families. Houndmills/Basingstoke/Hampshire.

Forsa. Gesellschaft für Sozialforschung und statistische Analyse (2014): Meinungen und Einstellungen der Väter in Deutschland.

Heilmann, Andreas (2012): Die Krise männlicher Muster von Erwerbsarbeit – Chance für eine solidarische Arbeits- und Geschlechterpolitik? In: Kurz-Scherf, Ingrid/Scheele, Alexandra (Hg.): Macht oder ökonomisches Gesetz? Zum Zusammenhang von Krise und Geschlecht. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 52-67.

Kassner, Karsten/Wehner, Nina/Baumgarten, Diana (2013): Vater sein. Fast genauso gut wie Mütter oder anders? In: Grisard, Dominique/Jäger, Ulle/König, Tomke (Hg.): Verschieden sein. Nachdenken über Geschlecht und Differenz. Sulzbach/Taunus: Ulrike Helmer Verlag, S. 257-265.

König, Tomke (2012): Familie heißt Arbeit teilen. Transformationen der symbolischen Geschlechterordnung. Konstanz.

König, Tomke/Maihofer, Andrea (2004): «Es hat sich so ergeben» – Praktische Normen familialer Arbeitsteilung, in: Interdisziplinäre Zeitschrift für systemorientierte Praxis und Forschung, H. 3, S. 209-232.

Maihofer, Andrea (2014): Familiäre Lebensformen zwischen Wandel und Persistenz. Eine zeitdiagnostische Zwischenbetrachtung. In: Behnke, Cornelia/Lengersdorf, Diana/Scholze, Sylka (Hg.): Wissen - Methode - Geschlecht. Erfassen des fraglos Gegebenen. Wiesbaden: VS-Verlag, S. 313-334.

Meuser, Michael (2010): Geschlecht, Macht, Männlichkeit – Strukturwandel von Erwerbsarbeit und hegemoniale Männlichkeit, in: Erwägen Wissen Ethik, Jg. 21, Heft 3, S. 325-336.